

Neues Sprungbrett

Chefassistenz Immer öfter stellen Firmen Hochschulabgänger als Assistenten an. Das kann Unternehmen viel bringen.

FALCO MEYER

Als sie in die Schweiz kam, war die Akademikerin Aniela Nowak* überrascht: Ihren Übergangsjob als Chefassistentin gibt es hier als eigenständigen Sekretärinnenberuf. In ihrer Heimat Polen ist das nicht der Fall. Nowak betrachtete ihre Stelle als Sprungbrett für Hochschulabsolventen, die in eine Branche einsteigen wollen. In der Schweiz wurde bisher Assistentin des Chefs, wer eine KV-Ausbildung gemacht hat und sich zur Direktionsassistentin weiterbildet.

Zumindest war das bisher so. Denn auch in der Schweiz versuchen immer mehr Hochschulabgänger, per Assistentenstelle in einen Konzern hineinzuwachsen. «Das geht nur, wenn die Unternehmensleitung diese Assistenten über ihre Arbeit fördert», sagt Aniela Nowak, «dann macht das auch Sinn. Sie lernen, wie der Chef funktioniert, wie er die Arbeit erledigt haben möchte und wie welcher Bereich des Unternehmens arbeitet.»

Von der Sekretärin, die Diktate abfasste, über die Direktionsassistentin, die ihrem Vorgesetzten den Rücken freihält, zur Hochschulabgängerin, die ihr theoretisches Wissen an der Schnittstelle zwischen dem Chef und seinen Ansprechpartnern umsetzt – das Berufsverständnis der Chefsekretärin wandelt sich. «Grössere, international ausgerichtete Unternehmen suchen vermehrt Assistentinnen mit einem Bachelorabschluss», sagt Ute Barnickel. Die Expertin arbeitet als Senior Consultant in Personalfragen bei der Zürcher Unternehmensberatung Denise Ammann & Partner und ist spezialisiert auf die Suche nach Assistentinnen für Chefs und Verwaltungsräte.

Neues Berufsbild

Dass der Einstieg nach dem Studium für Absolventinnen – und ebenso auch für Absolventen – interessant sei, liege am Wechsel des Berufsbildes, sagt Barnickel: «Die Assistentin hat heute ein viel breiteres Aufgabengebiet als früher, in vielen Bereichen übernimmt sie Projektaufgaben und fachübergreifende Tätigkeiten wie Kommunikation oder Controlling.» Da seien Persönlichkeiten gefragt, die etwas vorzuweisen haben: «Eine breite Allgemeinbildung, Mehrsprachigkeit und interdisziplinäres Denken.»

Dabei sind die Hochschulabsolventen den Assistenten mit KV-Hintergrund nicht grundsätzlich voraus. Annette Stoffel ist Leiterin des Bildungsgangs für Direktionsassistentinnen an der Wirtschafts- und Kaderschule (WKS). Sie sagt: «Die Assistentinnen, die wir ausbilden, sind bereit, eine beratende und unterstützende Aufgabe zu übernehmen.» Hochschulabgänger seien eher für Fachassistenzen geeignet: «Jemand mit einem Jus-Studium etwa kann bei einem Konzern in einer juristischen Abteilung einsteigen», sagt Stoffel.

Studierte verfügten selten über Berufserfahrung. Direktionsassistentinnen dagegen machten ihre Ausbildung berufsbegeleitend. «Sie verbinden stetig die Theorie mit der Praxis.» Und sie blieben in ihrem Job oft jahrzehntelang, was die Arbeit mit dem Chef vereinfachte. Denn dabei legen sie sich ein dickes Fell zu und verfügen über viel Erfahrung mit Chefs, welche die Sekretärin als Blitzableiter betrachten.

Chef als Talententwickler

Andererseits sind Studierende oft sehr ambitioniert, was dem Unternehmen zugutekommt. So hat Aniela Nowak bis vor kurzem für die Marketingchefin eines grossen Schmuckkonzerns gearbeitet. Sie wurde Assistentin, weil sie in der Modebranche arbeiten wollte. Der Einstieg fiel ihr leicht: «Ich habe immer gezeigt, dass ich mehr kann und mehr Talent habe, das gefördert werden will.»

Assistentin sein und mehr sein wollen, wird das vom Chef akzeptiert? «Das kommt darauf an, ob er sich als Talententwickler sieht», sagt Nowak. «Ich habe den Job so gut wie möglich gemacht und mir dabei gedacht, das färbt auf meine nächste Position ab.» Das wurde von ihrer letzten Chefin auch erkannt; sie setzte sie als Redaktorin beim firmeneigenen Stylingmagazin ein.

Die Überlegung der internen Weiterentwicklung stösst bei vielen Chefs auf wachsendes Interesse. «Es ist das Ziel des Chefs,

dass der Assistent nachher in die Organisation geht und sein Wissen und seine Kontakte anwendet», sagt Florian Ebnetter*, der einst Chefassistent war und seinen richtigen Namen nicht in der Zeitung lesen will. Akademiker an der Seite von Führungskräften sind folglich dann interessant für eine Firma, wenn sich ein Chef als Förderer und gleichzeitig den Assistenten als Mittel zur Unternehmensgestaltung sieht. Wenn der Assistent nachher in der Unternehmung bleibt und intern eine leitende Position einnimmt, nutzt er nicht nur seine Erfahrungen, die er in seiner Arbeit mit dem Chef gesammelt hat, sondern verbreitet auch die Unternehmenskultur, die er als Assistent beim Chef erlebt hat.

Ebnetter studierte Wirtschaft, begann nach einer Zeit als Jungunternehmer sei-

ne Karriere bei einem Konzern als Chefassistent und ist mittlerweile Projektleiter. Er sagt: «Ich würde den Einstieg per Assistentenstelle allen Hochschulabgängern empfehlen, die Stellen sind allerdings eher rar.» Hochschulabsolventen als As-



Meeting im Büro:
Der Chef als
Förderer.

sistenten, wertet das den Beruf ab? «Im Gegenteil», sagt Julia Bammatter*. Sie ist Direktionsassistentin mit KV-Abschluss, arbeitet für einen Investor und will lieber anonym bleiben. «Das ist eine Aufwertung. Es zeigt, dass Leute gefragt sind, die

viel wissen. Der Job an sich ist interessanter geworden», sagt die Walliserin. Nur bedinge es auch, dass sich die Chefs dieses Potenzials bewusst würden.

* Name geändert

Die Wirkung macht den Unterschied.

Mit dem Werbebrief überzeugen Sie Ihre Zielgruppe persönlich und direkt. Ihrer Kreativität sind praktisch keine Grenzen gesetzt. Ihrem Erfolg auch nicht.

Fakten, Erfolgsgeschichten und Inspiration: post.ch/wirkung

DIE POST